



Referenten des KpK



Tobias Seyfarth – Jahrgang 1976, studierte Politik und Geschichte. Schwerpunkte als Geschäftsführer des deutschen Teils der Euroregion Pro Europa Viadrina sind die Verbesserung der kommunalen Zusammenarbeit, die gemeinsame Tourismusentwicklung und das Zusammenwachsen der deutsch-polnischen Grenzregion.

Krzysztof Wojciechowski – 1956 in Warschau geboren, ist Direktor des Collegium Polonicum (CP). In Hinsicht auf die deutsch-polnische Beziehung gehören „Meine lieben Deutschen“ und „Knigge für deutsche Unternehmer in Polen“ zu seinen bekanntesten Publikationen. Er ist Mitbegründer und Vorstandsvorsitzender der Stiftung für das CP in Ślubice sowie Gründer des Vereins „My Life – erzählte Zeitgeschichte e. V.“ in Frankfurt (Oder).



Annette Bauer – Sie wurde 1954 in Thüringen geboren. Nach einem Volontariat beim Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN) studierte sie Journalistik. Seit 1993 ist Bauer Pressereferentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).

Dietrich Schröder – 1961 in Thüringen geboren, studierte in Leipzig und Moskau. Seit 1992 schreibt er für das Ressort Deutsch-Polnische Nachbarschaft in der „Märkischen Oderzeitung“.



Kinga Hartmann-Wóycicka – 1953 in Warschau geboren, studierte Pädagogik und Psychologie. Seit 2003 leitet sie aus EU-Mitteln finanzierte deutsch-polnische Bildungsprojekte der Sächsischen Bildungsagentur, unter anderem das erste gemeinsam erarbeitete deutsch-polnische Geschichtslehrbuch, das den Titel „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten“ trägt.

Brücken geschlagen

7. Kommunalpolitischer Kongress in Frankfurt an der Oder und Ślubice (Dammvorstadt)



Materielle Verbindung zwischen Deutschen und Polen: Die Brücke zwischen Frankfurt an der Oder und Ślubice/Dammvorstadt.

Bild: Rinser

Unter dem Motto „Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa“ tagte der 7. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen in Frankfurt an der Oder und der polnischen Nachbarstadt Ślubice (Dammvorstadt).

Eine Brücke zu schlagen, bedeutet schwere Arbeit. Das gemeinsame Leben und Gestalten ist langwierig, braucht Geduld und Nachsicht von beiden Seiten des Wassers. Unter diesem Gesichtspunkt erklärten sowohl der Oberbürgermeister von Frankfurt (Oder), Martin Patzelt, als auch Pawel Kisielewski, der Vertreter des Bürgermeisters der ehemaligen Frankfurter Dammvorstadt (Ślubice), in ihren Grußworten die Identifikation der Bewohner mit ihrer Region zum gemeinsamen Ziel.

Zur Völkerverständigung trägt in ganz besonderer Weise die über 250 Meter lange Brücke über die Oder bei, die Frankfurt und Ślubice verbindet. Auf ihr und um sie herum fand Geschichte statt. Sie wurde oft zerstört, aber immer wieder aufgebaut, am 21. Dezember 2007 fielen endlich die letzten Grenz- und Zollkontrollen weg. Doch zeigt sich immer wieder: Annäherung erfolgt langsam und behutsam. Das sind wichtige Erkenntnisse, die einerseits redundant klingen, andererseits jedoch zeigen, dass noch viel gearbeitet werden muss, um die Brücke der deutsch-polnischen Beziehung tragfähig zu machen.

Gottfried Hufenbach, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, leitete den Kommunalpolitischen Kongress. In der Absicht, von den Erfahrungen der Deutschen und Polen in der Region an der Oder zu profitieren und positive Erfahrungen auf die Region Ermland und Masuren übertragen zu können, führte er durch den Erfahrungsaustausch.

Krzysztof Wojciechowski berichtete über die Entstehung des Collegium Polonicum (CP), das 1994 als nicht selbstständige Gemeinschaftsuniversität der Partneruniversitäten Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)

und der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen gegründet wurde. Finanziert wurde es von der polnischen Regierung, der EU und der Stiftung Collegium Polonicum. Das CP forscht als deutsch-polnische Begegnungsstätte auf dem Gebiet der Hochschuldidaktik.

Annette Bauer ergänzte diesen Vortrag durch einen Überblick der Geschichte und Entwicklung der Europa-Universität Viadrina. Neben den gemeinsamen Studiengän-

gen mit dem CP gibt es weitere, grenzüberschreitende Projekte, wie die „HeimatReise“. Studierende und Absolventen bringen ehemalige deutsche Bewohner mit den heutigen polnischen Bewohnern zusammen. Sie übersetzen, helfen bei der Erkundung der gemeinsamen Geschichte. Das Projekt trägt damit viel Material und Arbeitskraft zum Brückenbau bei.

Dass die deutsch-polnischen Beziehungen auch von weltwei-

ten Entwicklungen abhängen, zeigten nach dem Anschlag auf das World Trade Center die scharfen Grenzkontrollen, die den gemeinschaftlichen Universitätsbetrieb nahezu lahm legten. Viele Faktoren nehmen also auf die Entwicklung des „Brückenbauens“ Einfluss.

Diese Erfahrung machte auch Tobias Seyfarth. Die Euroregion Pro Europa Viadrina unterstützt kulturelle und wirtschaftliche Projekte

und wird selbst durch die EU gefördert. Durch diese Einrichtung wurde beispielsweise bewirkt, dass deutsche und polnische Feuerwehren auf beiden Seiten der Oder zum Einsatz kommen. Neben Verbesserungen der Infrastruktur wird auch in dem Bereich der Wirtschaft und Wissenschaft gearbeitet. Schwierigkeiten befürchtet Seyfarth, wenn die EU-Fördermittel für diese Region verringert werden.

Der Journalist Dietrich Schröder berichtet von der Vergangenheitsbewältigung und dem Feiern der gemeinsamen Geschichte vor Ort. Auf die Frage, wie deutsche und polnische Jugendliche mit der gemeinsamen Geschichte umgehen, antwortet er, dass dieses Kapitel immer noch schwierig sei, weil in den Schulen Geschichte mit anderen Schwerpunkten gelehrt werde. Dennoch gebe es regen Kontakt und Diskussionen und damit Annäherung. Schröder hat den Eindruck, dass sich Spannungen langsam lösen – beispielsweise gibt es in Frankfurts Geschäften nicht mehr das Schild in polnischer Sprache „Ladendiebstahl wird bestraft“, sondern Schilder mit dem Inhalt: Wir sprechen auch polnisch, oder: Bei uns können Sie auch in Złoty zahlen.

Das Lehrbuch „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten – Die deutsch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1933 bis 1949“ wurde von der Herausgeberin Kinga Hartmann-Wóycicka vorgestellt. Das Unterrichtsmaterial wurde gemeinsam von polnischen und deutschen Wissenschaftlern zusammengestellt. Seit der zweiten Auflage werden auch die Untergrundarbeit in Polen während der NS-Zeit sowie Flucht und Vertreibung thematisiert. Der Schwerpunkt liegt auf der Verschiebung der deutsch-polnischen Grenze im Bereich Niederschlesien und Sachsen. Anhand der Diskussionen wurde sichtbar, dass dieser „Pfeiler“ noch bearbeitet werden muss, um die Brücke stützen zu können.

Es sollte noch viele Kongresse geben, um dem Ziel, sich auf einer tragfähigen Brücke zu begegnen, näher zu kommen.

Christiane Rinser

Ślubice oder Dammvorstadt?

An sich hatte der frühere Bundesaußenminister Klaus Kinkel nie Probleme mit alten deutschen Namen wie „Breslau“ oder „Danzig“. Nur der Name „Dammvorstadt“ kam ihm und den Vertretern seines Hauses niemals über die Lippen. Wenn vom heute polnischen Ostteil der Stadt Frankfurt an der Oder die Rede war, redet die gesamte politische Klasse im Land und fast alle Medien stets von „Ślubice“. Die sinnvolle und politisch zurecht gewollte Zusammenarbeit zwischen „Frankfurt/Oder“ und „Frankfurt/Oder-Dammvorstadt“ – das klingt ein bisschen wie die Zusammenarbeit von Berlin mit Berlin-Kreuzberg. Der Namensbestandteil „-vorstadt“ markiert zudem überdeutlich die Zuge-

hörigkeit und auch Abhängigkeit des einen vom anderen, und genau die wollte bei gleichberechtigter Zusammenarbeit niemand anklängen lassen. Hinzu kam, dass Ślubice heute eine eigenständige Kommune ist, was die Frankfurter Dammvorstadt nicht war.

All das erklärt, warum der schöne Ortsname „Dammvorstadt“ heute bundesweit fast vergessen ist, obwohl die Stadt selbst soviel näher liegt als etwa Tilsit oder Kattowitz. Dass der polnische Name in Deutschland häufig falsch „Ślubitz“ ausgesprochen wird statt korrekt „Swubitz“ macht die kleine Absurdität komplett. Die *Preußische Allgemeine Zeitung* jedenfalls möchte den alten Namen in Ehren halten. K.B.

Von Deutschen und Russen gemeinsam geehrt

Gedenktafel am Wohnhaus der Dichterin Frieda Jung in Insterburg angebracht

Die letzten gut 13 Jahre bis zu ihrem Tod 1929 lebte die ostpreußische Dichterin Frieda Jung in Insterburg. In der Friedrichstraße 16 hatte sie sich ihre gemütliche Wohnung mit Bücherschrank, Schreibtisch, Klavier und vielen Blumen eingerichtet und zuletzt den Band „Gestern und heute“ mit Gedichten und Kurzgeschichten veröffentlicht. 80 Jahre später – am 4. September 2009 – wurde die Ehrenbürgerin Insterburgs in der heute von den Russen „Tschernjachowsk“ genannten Stadt im Rahmen eines Stadtfestes mit Kulturtagen geehrt. Vertreter der Stadt und die Heimatgruppe der Insterburger aus Darmstadt

enthüllten in einer Feierstunde eine aus Granit gefertigte Gedenktafel am Wohnhaus in der früheren Friedrichstraße 16, der heutigen Teatralnaja (Theaterstraße) 11.

Nach zweijähriger Planung mit Gesprächen und Briefwechseln zeigte sich auf deutscher Seite Projektleiter Klaus Marczinowski hoch zufrieden. Alles sei nach Plan gelaufen. Freundschaftlich habe man mit russischen Behörden dabei zusammengearbeitet, im Königsberger Gebiet an eine Persönlichkeit aus der Zeit vor der russischen Verwaltung und Souveränität zu erinnern.

Dabei war zunächst durchaus nicht sicher, ob der Plan zur Ent-

hüllung einer zweisprachigen Gedenktafel je Gestalt annehmen würde. Würde sich nach dem Wechsel des Bürgermeisters der neue an die Abmachung halten und die 1865 in Kaulkehmen bei

Ehrenbürgerschaft angedacht

Gumbinnen geborene Lehrerstochter und Dichterin wie die deutsche Seite einer Ehrung würdig erachten? Zu diesen Zweifeln kam die von der oberen Denkmalbehörde in letzter Minute vorgebrachte Forderung des Nachwei-

ses, dass die Schöpferin der Gedichte „Herr, gib uns helle Augen“, „Im Schnee“ und „Dat Scheenste“ wirklich an dieser Adresse gelebt hat.

Die Sorgen, die Projektleiter und Buchautor Marczinowski sich bis zur Fahrt mit über 30 Ostpreußen gemacht hatte, zerstoßen erst endgültig, als alle zur Feierstunde kamen. Bei herrlichem Wetter kamen der Stadtbürgermeister, der Kreisbürgermeister, die dort federführenden Bibliotheksleiterinnen und der Chor „Harmonie“. Er sang einige vertonte Gedichte der Geehrten; Schülerinnen trugen ihre Gedichte vor. Nachdem die Hülle von der Tafel gezogen war, legten zahlreiche

der rund 100 Teilnehmer, darunter viele gebürtige Insterburger, Blumen nieder.

Und Stadtbürgermeister Andrej Naumow sprach nicht nur von der Fortsetzung der freundschaftlichen Zusammenarbeit von Russen und Deutschen, sondern verwies auch auf das kulturelle Erbe der geschichtsträchtigen Stadt. An sie müsse erinnert werden. Er schlage deshalb vor, dass der Stadtrat die Tradition fortführe und ein Ehrenbürgerbuch anlege. Frieda Jung solle so die erste Ehrenbürgerin des unter russischer Souveränität stehenden Insterburg werden und an erster Stelle des neuen Buches stehen. eju